

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 70 (2013)

Artikel: Von der Irrenanstalt zum Hauptsitz der Luzerner Psychiatrie Lups : 140 Jahre Psychiatrische Klinik St. Urban
Autor: Fischer, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Innenhof des Aufnahmegebäudes.

Von der Irrenanstalt zum Hauptsitz der Luzerner Psychiatrie *lups*

140 Jahre Psychiatrische Klinik St. Urban

Monika Fischer

Die Geschichte der Klinik St. Urban zeigt eindrücklich die Entwicklung der Psychiatrie auf. Die 1873 im Konventgebäude des ehemaligen Zisterzienserklosters eröffnete «Irrenanstalt» beherbergte zeitweise über 700 Patienten. Heute stehen für die stationäre Behandlung und Betreuung noch 220 Betten zur Verfügung.

Die Klinik St. Urban ist nach wie vor ein wichtiger Arbeitgeber für die Region und Hauptsitz der Luzerner Psychiatrie *lups*. Diese bietet an 21 Betriebsstandorten im Kanton Luzern in den drei Bereichen Ambulante Dienste, Stationäre Dienste und Kinder- und Jugendpsychiatrie zeitgemässe und umfassende Dienstleistungen für Menschen mit psychischen Erkrankungen.

Bis tief ins 19. Jahrhundert hinein waren die «Geisteskranken» Aussenseiter der Gesellschaft. Ihr Leiden wurde nicht als Krankheit erkannt; ihr Los war oft schlimmer als dasjenige der Verbrecher. Mancherorts schämte man sich der geisteskranken Familienmitglieder und suchte sie vor der Gesellschaft zu verstecken. Die Unruhigen und Tob-süchtigen legte man in Ketten, verbarg sie in Dachkammern und Ställen.

Der Gründer der französischen Psychiatrieschule, Philipp Pinel (1745–1826), legte mit dem Irrenhaus Salpêtrière in Paris die Grundlage zur Anstaltspsychiatrie.

Während zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Frankreich und England die Anstalten für Geisteskranken förmlich aus dem Boden schossen, geschah in der Schweiz in dieser Beziehung mit Ausnahme von Genf lange nichts. Zwar bestanden schon um 1823 bei Stadt und Kanton Luzern Pläne für eine Irrenanstalt im Hof Seeburg, doch wurde die Idee wieder fallengelassen. So blieben die Geisteskranken weiterhin den Familien aufgelastet. Die allerschwersten Fälle konnten im Bürgerspital von Luzern hospitalisiert werden. Die Irren der Landschaft fanden ab und zu Aufnahme in den Armenhäusern von Gemeinden. Neben Kriens, Ruswil und Gisikon wurden vor allem im Armenhaus Altishofen Geisteskranken gepflegt.

Auf Drängen der Gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt Luzern und der Ärztesgesellschaft begann sich der Regierungsrat in den 1860er-Jahren intensiv mit der «Irrenfrage» zu befassen. Schliesslich kaufte der Kanton 1870 den gesamten Gebäudekomplex des 1848 von ihm aufgelösten und verkauften ehemaligen Zisterzienserklosters St. Urban zurück. Nach längeren Umbauarbeiten wurde am 1. Oktober 1873 im Konventgebäude die für 200 Patientinnen und Patienten geplante Irrenanstalt eröffnet. Das Einzugsgebiet erstreckte sich von der Zentralschweiz bis weit ins Mittelland.



Pavillon 2 (Baujahr 1902) wurde im Jahr 2004 abgerissen.

Klare Reglemente, grosses Wachstum

In der vom Regierungsrat erstellten Hausordnung waren Tagesablauf, Rechte und Pflichten der Patienten und der Mitarbeiter bis ins Detail (etwa Zubereitung des Kaffees) geregelt. Die Wärter und Pflegerinnen lebten zusammen mit den Patienten auf den Abteilungen. Die Wärter und Pflegerinnen hatten nur jeden dritten Sonntag Anrecht auf einen freien Nachmittag und innerhalb der Woche auf einen freien Abend, an dem sie um 21 Uhr wieder in der Anstalt sein mussten.

Auch der Direktor wohnte mit seiner Familie im Hauptgebäude der Klinik. Mehrere Jahre stand ihm lediglich ein Assistenzarzt, später noch ein Volon-

tärarzt zur Seite. In den 1890er-Jahren waren drei Ärzte für rund 400 Patienten verantwortlich. Von der Eröffnung bis 1982 wirkten Ingenbohrer Schwestern als Pflegerinnen in den Frauenabteilungen, im Hausdienst und später in der Schule für Krankenpflege. Unbefriedigend war die Situation mit den Wärtern. Für den strengen Dienst mit niedriger Besoldung stellten sich häufig Männer zur Verfügung, die in ihren ursprünglichen Berufen wenig Perspektiven hatten. Sie erhielten keinen eigentlichen Unterricht, sondern wurden durch den Oberwärter in den Dienst eingeführt. Die ersten hundert Jahre der Klinik sind gekennzeichnet durch stetiges Wachstum. 1890 wurden bereits 390 Patienten in St. Urban betreut. Nach verschiedenen Pavillon-Neubauten erreichte die



Schlafsaal im Patienten-Pavillon.

Belegung 1970 mit 710 Patienten einen Höhepunkt. 1932 begann mit der Erstellung von Wohnhäusern für die Angestellten auch das Dorf St. Urban zu wachsen.

Arbeit als wichtigste Therapie

Als Ursache für den Ausbruch psychischer Krankheiten nannte Direktor Rudolf F. Fetscherin (1875–1889) vor allem den Missbrauch geistiger Getränke sowie Geschäftsschwierigkeiten, ökonomische Sorgen und Armut. Zu den heilbaren Krankheiten zählte er die Melancholie, die Manie und den Alkoholismus, dessen Hauptübel er im Kartoffelschnaps sah. Für die Behandlung der Geisteskrankheiten hielt er sich an die damals geltenden Grundsätze und

plädierte für eine möglichst freie und individuelle Behandlung: «Je freundlicher die Kranken behandelt, je besser ernährt und in Ruhe gelassen, desto ruhiger werden sie, und Zwangsmittel (etwa kalte Duschen, Deckelbäder, Zwangsjacke) können weggelassen werden.» Als Medikamente akzeptierte er nur die stärkenden und beruhigenden, speziell die schlaffördernden Mittel. Als stärkstes Beruhigungsmittel waren «Morphininjektionen» in Gebrauch, für die Epilepsiebehandlung Brom-Kalium.

Als beste Therapie galten Arbeit und Beschäftigung. Für unruhige Frauen wurde das Rosshaar- und Wollezupfen eingeführt, die Männer übten sich im Korbflechten. Ein Webstuhl wurde gekauft, Restenteppiche wurden geknüpft. Die ruhigeren Patienten wur-



Oberarzt und Chefarzt-Stellvertreter Dr. Karl Huber instruiert das Lernpflegepersonal.

den in den verschiedenen Bereichen in der Hauswirtschaft und des Betriebs, zu dem unter anderem auch ein Holzplatz, eine Schreinerei, die Schusterei und der Nähsaal gehörten, eingesetzt. Als «gesündeste Arbeit» galt die Landwirtschaft. Deshalb wurde bereits 1881 im ehemaligen Klosterhof «Grosse Sonnhalde» die «Kolonie Sonnhalde» für die arbeitstherapeutische Beschäftigung eröffnet.

Schrittweise Öffnung

Mit der Entwicklung zur modernen Psychiatrie wurden die alten, wenig eindeutigen Diagnosen (Melancholie, Manie, Verrücktheit, Blödsinn) wurden durch andere Begriffe wie Schizophrenie, Depressionen, Psychopathien, Neurosen) ersetzt. Dank neuen Medi-

kamenten verschwanden auch die alten Zwangsmassnahmen (wie beispielsweise Deckelbäder) und die Patienten konnten früher entlassen werden. 1935 wurde im «Berghof», einem ehemaligen Gutshof des Klosters, ein Übergangshaus eingerichtet. Es dient bis heute als Übergangs- und Resozialisierungslösung für Patienten mit Arbeitsmöglichkeiten in der Landwirtschaft. Früh unternahm St. Urban erste Schritte zur ambulanten Psychiatrie. 1938 wurde in Luzern eine Fürsorgestelle für entlassene Patienten eröffnet. In Sursee, Willisau, Schüpfheim und St. Urban wurden 1965 ambulante, von Ärzten aus St. Urban betreute Beratungsdienste für entlassene Patienten eingerichtet.

Im Hinblick auf die Bedeutung spezifisch ausgebildeter Pflegepersonen wur-



Patientenzimmer in den Klinikgebäuden ab 1982.

de 1943 die Schule für psychiatrische Krankenpflege gegründet, die 1999 aufgelöst wurde. Seither besteht in diesem Bereich eine enge Zusammenarbeit mit dem Bildungszentrum Gesundheit und Soziales des Kantons Solothurn. Ebenfalls 1943 erfolgte die Namensänderung von «Irrenanstalt» in «Heil- und Pflegeanstalt», 1961 in Kantonale psychiatrische Dienste, 1997 Psychiatriezentrum Luzerner Landschaft und 2006 schliesslich Luzerner Psychiatrie.

Der Einsatz von Psychopharmaka, der Ausbau der intensiven und aktiven Betreuung der Patienten während ihres Klinikaufenthalts und die ersten Schritte zur ambulanten Psychiatrie brachten eine Öffnung und Liberalisierung der Klinik mit sich. In St. Urban zeigte sich dies symbolhaft, als im Frühling 1968

das Eisengitter des Obertors entfernt wurde. Schrittweise wurden die Abteilungen der bisher geschlossenen Klinik geöffnet.

Entwicklung hautnah miterlebt und mitgestaltet

Auf eine einzigartige Karriere kann der erste einheimische Klinikdirektor und spätere CEO der Luzerner Psychiatrie *lups*, Urs-Peter Müller (1946), zurückblicken. Er stand nicht nur 49 Jahre im Dienste der Klinik und der Luzerner Psychiatrie, sondern hat deren Entwicklung seit frühester Kindheit hautnah miterlebt und während fast dreissig Jahren mitgeprägt. Als Sohn des Portiers wuchs er im Untertorgebäude (ehemals Gästehaus und Kornschütte) des Klos-

ters direkt neben der Klinik auf. Täglich begegnete er auf dem Vorplatz, der zugleich Pausenplatz der Schule war, den Patienten auf ihrem Weg zur Arbeit. Er erinnert sich ebenso an einzelne Patienten mit ihren Besonderheiten wie an die grossen Schlafsäle, die Aufenthaltsräume in den Gängen des ehemaligen Klosters und an die mit Hecken umgebenen Gärten. Er weiss noch genau, wo die Trennmauern der einzelnen Abteilungen in den Gängen verliefen und erzählt von der Sakristei mit dem eingebauten Boden. Unten befand sich der Aufenthaltsraum, oben der Schlafräum für rund zwanzig Patientinnen.

Wie manch andere Söhne und Töchter von Angestellten begann Urs-Peter Müller nach der obligatorischen Schulzeit 1962 eine Ausbildung in der Klinik. Nach der Verwaltungslehre wurde er 1965 Sachbearbeiter Finanz- und Rechnungswesen, 1967 Verwaltungsbeamter, 1982 Verwalter, 1987 Verwaltungsdirektor, 1997 Klinikdirektor. Von 2006 bis zu seiner Pensionierung 2011 war er Direktor/CEO der Luzerner Psychiatrie *lups*. Seit seiner Pensionierung nutzt er sein reiches Wissen bei Führungen durchs Kloster.

Die wichtigsten Entwicklungsschritte

In den 80er-Jahren wurden die Neubauten für den Wirtschafts- und Therapiepark sowie die Aufnahmeklinik und

Pavillon 6 fertiggestellt. 1989 wurde die Kinderkrippe «Bäremutz» eröffnet. 1993 nahm die Entzugsstation für suchtmittelabhängige Patienten den Betrieb auf. Im gleichen Jahr wurde das Wohnheim «Sonnegarte» im Kloster für die bedarfsgerechte Betreuung der bis dahin in der Klinik lebenden Menschen mit einer geistigen Behinderung eröffnet. Zu deren Integration im Dorf St. Urban erfolgte 2004 und 2011 die Auslagerung in ein Wohnquartier.

Seit 1970 hat sich der Patientenbestand trotz steigenden Eintritts dank der gut ausgebauten regionalen Versorgung und der damit verbundenen kürzeren Aufenthaltsdauer deutlich reduziert. 1990 wurden in St. Urban noch 350 Patienten stationär behandelt. Im Rahmen einer Gesamtplanung wurde die Luzerner Psychiatrie neu organisiert.

1997 entstand als Pendant zum Psychiatriezentrum Luzern-Stadt das Psychiatriezentrum Luzerner Landschaft mit der Klinik St. Urban als modernem Kompetenzzentrum.

2006 wurden das neue Spitalgesetz und, damit verbunden, die rechtliche Ver selbstständigung der kantonalen Spitäler und Kliniken umgesetzt. Die «neue» Luzerner Psychiatrie *lups* umfasst seit her die bisherigen Psychiatriezentren Luzern-Stadt und Luzerner Landschaft sowie den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst.

Mit 847 Mitarbeitern und 71 Lernenden an 21 Betriebsstandorten im Kanton

Die Luzerner Psychiatrie *lups* im Überblick

Stationäre Dienste:

Klinik St. Urban: Akut, Sucht, Rehabilitation, Alterspsychiatrie	220 Betten
Klinik Luzern: Akut	53 Betten
Übergangsheim Berghof, St. Urban	15 Betten

Ambulante Dienste:

Ambulatorien	Luzern, Hochdorf, Sursee, Wolhusen
Tageskliniken in Luzern und Sursee	24 Plätze
Drop-in (heroin- und methadongestützte Behandlung)	Luzern, 180 Plätze
Memory-Clinic (Abklärungs- und Beratungsstelle Demenz)	Sursee
Gemeindeintegrierte Akutbehandlung GiA	Luzern
Forensischer Dienst	Luzern

Kinder- und Jugendpsychiatrie:

Kinder- und Jugendpsychiatrische Ambulatorien	Hochdorf, Luzern, Sursee, Schüpfheim, Willisau
Jugendpsychiatrische Therapiestation Kriens	14 Betten
Kinderpsychiatrische Therapiestation und Tagesklinik Kriens	8 Betten/7 Tagesplätze
Konsiliar- und Liaisonpsychiatrischer Dienst	Kinderspital Luzern

Luzern bietet sie umfassende Dienstleistungen für Menschen mit psychischen Erkrankungen (Stand 2011). Sie arbeitet in einem engen Netzwerk mit einzelnen Personen, mit Institutionen und Organisationen zusammen. Nachbarschaftliche Partnerschaften bestehen seit 1999 mit dem Kanton Aargau für die Spitalregion Zofingen und seit 2008 mit dem Kanton Bern für die Spitalregion Ob- und Nid Aargau. Seit 2012 gilt in der gesamten Schweiz die freie Spitalwahl, was das Feld für eine Zusammenarbeit über die Kantons Grenzen hinweg noch offener gestaltet.

Klinik St. Urban als Hauptsitz der *lups*

In St. Urban sind die Klinik mit den Bereichen Akut, Sucht, Rehabilitation und Alterspsychiatrie, das Wohnheim «Sonnegarte», das Übergangsheim «Berghof», die Kinderkrippe, die Pachtbetriebe und die Verwaltung domiziliert. Auch das Kloster mit seinen historischen Gebäuden und der Wasserversorgung für den Ortsteil St. Urban wird durch die Luzerner Psychiatrie im Auftrag des Kantons betreut und betrieben.

Im ehemaligen Konventgebäude befinden sich heute die Büros für die medizi-



Besprechung eines interdisziplinären Behandlungsteams.

nischen und paramedizinischen Berufe, Schulungsräume sowie die Räumlichkeiten für kulturelle und gesellschaftliche Anlässe. Die Patienten wohnen im Aufnahmegebäude oder in einem der Pavillons. Die 550 Mitarbeitenden kommen aus 21 Nationen (Standort St. Urban). Die multikulturelle Zusammenarbeit hat sich in vieljähriger Erfahrung bewährt.

Die Patienten in einer akuten Krisenphase werden durch psychotherapeutische Gespräche und moderne Therapieformen (Ergotherapie, Bewegungstherapie, Gestaltungstherapie, Beschäftigungstherapie) und bei Bedarf mit Medikamenten behandelt. Einen wichtigen Stellenwert haben die sozialen Aspekte, indem beispielsweise das Umfeld mit Familie und

Arbeitgeber in die therapeutische Arbeit einbezogen wird. Deshalb beträgt heute die Aufenthaltsdauer im Durchschnitt nur noch 29 Tage.

Seit März 2011 ist mit Peter Schwegler, Grossdietwil, wieder ein «Einheimischer» CEO der Luzerner Psychiatrie *lups*. Wie sein Vorgänger absolvierte auch er die kaufmännische Lehre in der Klinik St. Urban. Nach verschiedenen Weiterbildungen und Arbeitstätigkeiten kehrte er als Direktor der *lups* an seinen ersten Arbeitsort zurück.

Es ist ein grosses Anliegen von Direktor Peter Schwegler, die in den Köpfen noch immer herrschenden alten Bilder der psychiatrischen Klinik aufzubrechen und diese durch realistische Ein-



Aufenthaltsraum für die Patienten nach der Sanierung im Jahr 2011.

blicke in das moderne Unternehmen in der psychiatrischen Gesundheitsversorgung zu ersetzen. Rund 6000 Personen folgten am 21. November 2011 der Einladung zum Tag der offenen Türen zum Thema «Die Klinik im neuen Kleid». Sie nutzten die Gelegenheit zur Besichtigung der modernen Ein- und Zweibettzimmer und der freundlichen Aufenthaltsräume im komplett sanierten Aufnahmegebäude mit vier Akutstationen. Einblick bekamen sie auch in die ebenfalls komplett umgebaute Küche in Verbindung mit dem modernen Verpflegungskonzept «Cook & Chill». Regen Anklang fanden die Vorträge zu den aktuellen psychiatrischen Themen Depressionen, Schizophrenie, Aggressionsmanagement und Altersdemenz.

Vom Rand in die Mitte

Die Klinik St. Urban wurde 1873 entsprechend der damaligen Auffassung «Aus dem Auge, aus dem Sinn» am Rande des Kantons eingerichtet. Im Zuge der Entwicklung hat sie heute als Hauptsitz der *lups* eine zentrale Bedeutung. Das Gesundheitswesen und damit auch die Luzerner Psychiatrie befinden sich im Wandel und seit Anfang 2012 in einem deutlich stärkeren Wettbewerb. Gemäss Direktor Schwegler wird der Bedarf nach psychiatrischen Leistungen auch im Kanton Luzern weiter zunehmen. «Die prognostizierte Zunahme wird durch das ordentliche Bevölkerungswachstum einerseits begründet, zum andern durch verschiedene Einflüsse wie demografische und gesellschaft-



Patientenzimmer nach der Sanierung im Jahr 2011.

liche Entwicklungen und Entstigmatisierung der psychischen Krankheiten generell. Die psychiatrische Versorgung der Zukunft wird primär gemeindenah, ambulant, mobil und noch stärker vernetzt sein. Die anhaltend sehr hohe Auslastung der stationären Angebote zeigt aber deutlich deren nach wie vor grosse Bedeutung. Die *lups* versteht sich als zentraler Teil eines breit gefächerten Versorgungsnetzwerkes. Dank einer guten Vernetzung zwischen den verschiedenen Leistungserbringern und Partnern können Reibungsverluste an den Schnittstellen minimiert werden, und unsere Patienten profitieren vom Nutzen einer integrierten Behandlung.» Angesichts der wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen muss für CEO Peter Schwegler jedoch stets der

Mensch im Mittelpunkt stehen, ganz nach der Vision der *lups*: «Qualität, Kompetenz und Menschlichkeit machen uns zur führenden Psychiatrie in der Mitte der Schweiz.»

Zurechtfinden in der komplexer gewordenen Welt

Angesprochen auf die grössten Veränderungen der letzten Jahre in der psychiatrischen Landschaft hält der Chefarzt Stationäre Dienste, Dr. Julius Kurmann, fest: «Die ambulante Behandlung mit ihren zahlreichen Möglichkeiten hat sich etabliert. Wir arbeiten heute viel patientenzentrierter. Die Patienten werden in einem partnerschaftlichen Dialog ganz anders miteinbezogen. Wir sprechen vor allem auch von Ressour-



Klinik St. Urban mit dem ehemaligen Kloster im Hintergrund.

cen, nicht immer nur von Defiziten. Die Angehörigen werden deutlich besser in die Behandlungsprozesse integriert. Schliesslich hat sich die Teamarbeit entscheidend verbessert: Einzelkämpfer sind definitiv nicht mehr gefragt; die Behandlungsteams arbeiten heute interdisziplinär zusammen und verfolgen gemeinsam die Behandlungsziele der Patienten.»

Den grössten Anteil nehmen heute die Abhängigkeitskrankheiten ein. Diese sind häufig mit anderen Störungen, zum Beispiel einer Drogenabhängigkeit mit Angst- oder Persönlichkeitsstörungen, verbunden. Die meisten psychischen Erkrankungen beginnen in den Jugend- bis jungen Erwachsenenjahren. Deshalb ist eine frühe Intervention wichtig. Gemäss dem Chefarzt gibt es

keine neuen Krankheiten, jedoch andere Namen, zum Beispiel soziale Phobie, Panikattacken oder Burnout. Wahnerkrankungen haben andere Inhalte. Eine Zunahme der Erkrankungen ist einzig bei den Depressionen festzustellen.

Ursachen zwischen psychischen Erkrankungen und gesellschaftlichem Umfeld sieht der Chefarzt in der leichteren Verfügbarkeit der Suchtmittel, dem zunehmenden Tempo, der Hektik und Schnelllebigkeit sowie im enormen Angebot. «Der Mensch muss ständig wählen und sich entscheiden. Dies betrifft nicht nur materielle Güter. Vieles ist offen, es fehlt an Halt und Sicherheit. Nicht alle sind fähig, mit der zunehmend komplexeren Welt umzugehen. Manche zerbrechen daran und werden krank.»

Kürzere stationäre Aufenthalte dank Behandlungsnetzwerken

Auch für die Luzerner Psychiatrie gilt der Grundsatz «Ambulant vor stationär», doch darf damit gemäss Chefarzt Julius Kurmann keine Wertung vorgenommen werden: «Zu verschieden sind die Krankheitsbilder und auch die Ansprüche und Erwartungen der Patienten. Eine stationäre Behandlung ist nicht nur im äussersten Notfall angezeigt, sondern oft auch dann, wenn man von den vielseitigen Strukturen und dem reichen Behandlungsangebot im stationären Umfeld profitieren möchte. Hier können die verschiedensten Therapien rasch umgesetzt werden, und es ist eine Tagesstruktur vorhanden. Ein stationärer Aufenthalt kann die Behandlungszeit verkürzen.»

Es gehört zu den Zielen der Luzerner Psychiatrie, die stationären Aufenthalte in der Klinik weiter zu verkürzen. Die Patienten sollen nach Möglichkeit daheim in ihrer gewohnten Umgebung in Behandlungsnetzwerken weiter behandelt werden, damit sie nicht aus dem Arbeitsplatz und den sozialen Netzen herausfallen. Dazu sollen die gemeindeintegrierte Akutbehandlung GiA ausgebaut und die Lücken in der psychiatrischen Notfallversorgung geschlossen werden. Mit Informationsveranstaltungen soll mehr Verständnis für die noch immer mit Scham behafteten psychischen Krankheiten geweckt wer-

den, sind diese doch Krankheiten wie alle andern, die jeden und jede jederzeit treffen können.

Quellen:

Psychiatrische Klinik St. Urban 1873–1973, Urs Baumann, Klinik St. Urban, 1973.

St. Urban und die kantonale Psychiatrie seit 1873, Urs-Peter Müller in: *Sankt Urban 1194–1994, Ein ehemaliges Zisterzienserkloster*, Benteli Verlag Bern 1994.

Die Klinik St. Urban in neuem Kleid, Unternehmenszeitung 2011.

Farbfotos Fabian Feigenwinter

Schwarz-Weiss-Fotos aus Archiv Luzerner Psychiatrie

Adresse der Autorin:

Monika Fischer

Hauptstrasse 28

6260 Reiden

E-Mail: fischerabt@bluewin.ch

Foto Hermenegild Heuberger

